

Auszug aus **Elli Unruh: »Fische im Trüben«** Roman

Zwischen Hügeln und Senken erschien immer aufs Neue der Fluss. Bald wurde er schmal und tiefer, dann wieder flach und breit, verschwand sogar ganz, tauchte erneut auf und ergab sich zuletzt in seichten Tümpeln dem Sand. Dort, endlich, hielt der Gazik an. Nicht an einer besonderen Biegung des Wegs, an einem Stein oder einem Hügel – gerade, als es an der Zeit war, machte Onkel Hein den Motor aus. Weit genug, dass niemand sie sah und niemand folgte, und nah genug, um noch vor Tagesanbruch wieder zuhause zu sein.

Nach allen Seiten nur Wüste und Wüste. Die Männer sprachen nicht, auch Krocha blieb ganz still. Er war noch gar nicht am Wasser und sah schon die prächtigen Fische. Ein wunderbares Meer aus silbernen Locken – nah, als könne man sie einfach mit der Hand herausziehen.

Sie hatten ein Netz aus Seilen dabei, anderthalb auf zwei Meter, zu beiden Seiten auf einen Stock gespannt, und zogen es dort, wo das Wasser ein bisschen tiefer war, senkrecht gegen die Strömung. Hecht kam herauf, auch Tschebak und Jas. Die Fische haben sie gleich dort aufgeschlitzt, ausgeweidet und von allen Seiten mit Salz eingerieben. Zwei Säcke mit zwanzig Kilo kamen schnell zusammen.

Als Krocha genug vom Einsalzen hatte, ging er ein Stück weiter ab und warf seine Angel ins Wasser. Was für eine Angel war das – nur ein Hanfstiel, auf anderthalb Meter gekürzt und daran drei Meter kräftiger Faden als Angelschnur. Den Haken hatte er von Onkel Hein. Es dauerte nicht lange, da biss was an. Das Mondlicht kräuselte sich auf der schwarzen Oberfläche, zuerst nur wenig, dann wilder. Der Fisch wehrte sich – musste ein guter Brocken sein. Als die Männer merkten, wie Krocha an der Rute riss, kamen sie dazu, flüsterten kluge Sachen, einer klüger als der andere, auch im Übermut vor all der Fülle. Onkel Hein legte ihm eine Hand auf die Schulter. Krocha zog und zerrte nach allen Seiten, ging ein paar Schritte rückwärts, gab noch einmal nach, zog dann mit ganzer Kraft, bis das Wasser einen Riss auftrat und ein wahres Ungeheuer ausspuckte. Einmal aus dem Wasser und in der Luft, schoss der Hecht auf Krocha zu, wie gezielt, genau auf sein Gesicht. Krocha duckte sich, wich aus, hopste zur Seite, prallte gegen Onkel Hein. Es ging so schnell, der Hecht erwischte Krocha am Kinn und riss eine Wunde. Ein Faden Blut floss Krocha den Hals herunter. Er beugte sich vor, der Faden tropfte bläuliche Punkte in den weißen Sand. Opa gab ihm ein Taschentuch und Krocha presste es gegen die Wunde. Der Biss war nicht sehr tief und hinterließ doch eine Narbe.

Zuletzt hatten sie fünf Säcke mit je zwanzig Kilo gefüllt.

»Und doch ist es ein gutes Land, ein reiches Land«, murmelte Onkel Hein, als er das Netz zusammenlegte.

Sie verstauten die Säcke auf der Ladefläche. Dann fuhren sie los.

Wo es ging, fuhr Opa ohne Licht. Onkel Hein schaute immer wieder aufmerksam nach allen Seiten, ob nicht irgendwo die Miliz auftauchte. Krocha war sicher, er könne auch im Liegen wach bleiben, dann dauerte es keine fünf Minuten, bis er eingeschlafen war.